

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

9. (7. außerordentliche) Versammlung des XIV. Vereinsjahres.

9. (7. außerordentliche) Versammlung des XIV. Vereinsjahres

Sonntag, den 10. September 1905.

Wanderfahrt nach Brandenburg a. H.

Die Abfahrt war auf 8 Uhr 35 Min. vom Potsdamer Bahnhof festgesetzt, und es hatten sich ungefähr 50 Teilnehmer eingefunden. Der Zug traf um 9 Uhr 40 Min. in Brandenburg ein, wo uns die Herren vom brandenburgischen historischen Verein in Empfang nahmen, darunter Herr Geheimer Regierungsrat und Oberbürgermeister a. D. Hammer, Herr Professor Dr. Tschirch, Herr Oberlehrer Dr. Gebauer, Herr Fabrikbesitzer Kehr, Herr Redakteur Jork u. a.

Wir wanderten zunächst durch die Schützenstraße zur Annenbrücke, dahinter bogen wir links ab und folgten der Grabenpromenade, welche neben dem Schleusengraben um den südlichen Rand der Neustadt herumführt. Es sind hier noch lange Strecken der alten Stadtmauer vorhanden, in welche die Hinterhäuser der betreffenden Grundstücke eingebaut sind. In der Mitte des Abschnittes ungefähr steht die katholische Kirche, kenntlich an dem hohen Kreuzifix, das über die Mauer hinwegragt. Von derselben Stelle aus hat man auch einen Blick auf den alten Klosterhof, der früher zur Paulikirche gehörte, und auf den Giebel nebst dem Dach der Kirche.

Die Promenade erreicht ihr Ende am Steintor, wo ein hoher Backsteinturm als letztes Wahrzeichen alter Wehrhaftigkeit in die Höhe ragt.

Wir bogen hier in die Stadt ein und versammelten uns im Hotel zum Bären, um das Frühstück einzunehmen.

Nach dieser kurzen Pause suchten wir die Paulikirche auf. Vor ihrem Altarraume gab Herr Redakteur Jork eine Darstellung der Geschichte des Gotteshauses. Zu den Mönchsorden, welche in der Mark ihre kulturgeschichtliche und seelensorgerische Tätigkeit entfalteten, gehörte auch der der Dominikaner. Die ersten askanischen Markgrafen

unterstützten diesen Orden nach allen Richtungen. Unter der Fürsorge Ottos III. und Ottos des Langen entstand hier ein Kloster mit Kirche und umfangreichen Gebäuden. Die Mönche begannen im Jahre 1286 mit dem Bau der Kirche und vollendeten sie im Jahre 1392. Am 11. Oktober 1560 wurde hier zum ersten Male evangelischer Gottesdienst abgehalten. Der schönste Schmuck der Kirche sind die hohen Fenster mit Glasmalerei im Chorraum. An der rechten Längswand befinden sich einige Tafeln mit Inschriften über die Gründung der Kirche. Unter der einen von ihnen ist ein Brustbild des Kurfürsten Joachim II. aus Holz angebracht, das älteste Denkmal eines brandenburgischen Fürsten. Die Kirche ist im gotischen Stil erbaut und zeichnet sich durch ihre schlanken Formen aus. Neben ihr befindet sich ein schöner Kreuzgang, der einen kleinen Hof mit hohen Bäumen einschließt. An den Wänden des Kreuzganges sind zahlreiche Altertümer aufgestellt, darunter Grabsteine und Holzschnitzereien. In der Sankristei werden fünf Abendmahlskelche aufbewahrt, von denen der älteste aus dem 14. Jahrhundert stammt; er ist aus vergoldetem Silber gefertigt und beherbergt in seinem Fuß einen Knochensplitter des Apostel Paulus.

Im Mittelpunkte der Neustadt steht das schönste Bauwerk der Stadt, die Katharinenkirche. Vor dem Altar hielt Herr Pfarrer Bölke den erläuternden Vortrag über die Geschichte und die Denkwürdigkeiten des ehrwürdigen Gotteshauses. Das gegenwärtige Gebäude ist im Jahre 1401 vollendet worden. Es steht an derselben Stelle, an welcher schon vor ihm eine Kirche gestanden hatte. Von dieser älteren sind aber nur wenige Bausteine bei der neuen verwertet worden. Sie hat mehrere Bauperioden aufzuweisen und außerdem sind mehrere Kapellen später angegliedert worden. Das Gebäude ist fünfschiffig. Das Hauptschiff wird von hohen Säulen begrenzt, daneben liegen unter den Emporen zwei schmale Nebenschiffe, und endlich sind noch in der Wand kleine Nischen eingefügt, welche die beiden äußersten Seitenschiffe darstellen. Der Altarraum ist mit den Figuren der zwölf Apostel geschmückt. Es sind das weit über lebensgroße Statuen, Kopien der Thorwalsenschen Schöpfungen, die von einem Künstler, namens Bredow, angefertigt worden sind. Die Ausführungen waren aus getriebenem Kupfer hergestellt und waren bestimmt für die Frauenkirche in Helsingfors, wo sie auf dem Rande des Daches aufgestellt werden sollten; als sie sich hierfür aber als zu schwer erwiesen, wurden sie in einem Schuppen untergebracht, aus welchem sie im Laufe der Zeit spurlos verschwunden sind. Die Modelle waren in Berlin angefertigt worden; als man nun keine Verwendung für sie finden konnte, wurden sie für diese Stelle bestimmt, und zwar hat König Friedrich Wilhelm IV. selbst ihre Aufstellung bezeichnet. Aus diesem Grunde hat man sie auch auf ihren Plätzen belassen, obgleich schon andere Vorschläge für ihre Unter-

bringung aufgetaucht sind. Der Altarraum ist noch mit mehreren Grabsteinen geschmückt, von denen einer besonders merkwürdig ist, denn er stellt einen Herrn von Schulenburg dar mit seinen zwei Frauen nebst vier Söhnen und sieben Töchtern. Das Denkmal stammt aus dem Jahre 1570. Die Kirche beherbergt außerdem aber auch eine große Menge kirchlicher Kunstwerke aus dem Mittelalter. Das bedeutendste ist der sog. Wagersche Altar. Er behandelt die Lebensgeschichte der heiligen Katharina und ist außerordentlich reich mit vergoldeter Holzschnitzerei in den zierlichsten Mustern geschmückt. In dem nördlichen Anbau, der Fronleichnamskapelle, steht ein hohes Taufbecken aus getriebenem Kupfer. An dem Rande des Beckens sind die zwölf Apostel dargestellt, nebst der heiligen Katharina und der heiligen Amalberga sowie Johannes dem Täufer, der den Heiland tauft; über dem Becken ruht auf zwei hohen Stützen eine Art von Krone, welche ihren Abschluß findet in einem Pelikan, der sich die Brust öffnet. Am Fuße endlich winden sich mehrere Ungeheuer, Lindwürmer, Löwen mit aufgesperrem Rachen. Die Wände der Kapelle waren ehemals mit Reliefs und Gemälden geschmückt, von denen nur noch Reste erhalten sind. Auf der anderen Seite des Langschiffes befindet sich eine zweite Kapelle, in welcher der sog. Hedwigsaltar aufgestellt ist. In seiner Mitte steht die heilige Hedwig und rechts von ihr ein Ritter in goldener Rüstung und links neben ihr der heilige Rochus. Die Figuren besitzen sehr gute Verhältnisse, die auf einen tüchtigen Künstler schliessen lassen. Hier wird auch ein Abendmahlskelch und eine Taufschüssel aufbewahrt, welche nach den im königlichen Hause gebrauchten angefertigt sind. Nachdem wir das Innere eingehend besichtigt hatten, wanderten wir aussen um die Kirche herum. Der reiche gotische Schmuck macht diese Kirche zu dem schönsten Bauwerk der Provinz. Sie erhielt ihre gegenwärtige Gestalt im Jahre 1401 durch den Baumeister Brunsbergh aus Stettin. Am reichsten ausgestattet ist der Giebel über der südlichen Kapelle. Die gotischen Ornamente gleichen in ihrer Zierlichkeit und Fülle einem Spitzenschleier. In Nischen der 148 Strebepfeiler sind Statuetten aufgestellt, von denen allerdings nur noch zwei aus der Zeit der Erbauung sich erhalten haben, während die übrigen ergänzt worden sind. Jene beiden stellen die heilige Katharina und die heilige Amalberga dar.

Hierauf wanderten wir die Steinstraße nach Norden hin zum Dom. Dabei kamen wir am Rathause vorüber und warfen einen Blick auf den mächtigen grauen Roland aus Stein mit seinen langen dünnen Beinen und der flachen Brust; er trägt auf seinem Kopfe eine Kappe aus Hauslaub, die sein gelangweiltes Gesicht merklich verschönt. Am nördlichen Eingang zur Neustadt steht ebenfalls ein hoher Backsteinturm, der Mülhentorturm, und eine Inschrift besagt, daß er im Jahre 1411 von

dem Stettiner Baumeister Martin Nicolaus Craft erbaut worden ist. Eine breite Brücke, der Mühlendamm, führt über die Havel; unterhalb der Brücke sind Mühlen und Wehrgänge angelegt und oberhalb derselben verbreitert sich der Strom zu einem breiten Seespiegel, über den hinweg man einen hübschen Blick auf die grünen Wiesen und die blauen Berge im Hintergrunde hat. Hinter der Brücke beginnt der neue Stadtteil, der Dom.

Hier hatte Herr Oberlehrer Dr. Gebauer die Erläuterung übernommen. Auf einem geräumigen Hof, den man durch ein Portal betritt, steht das Gotteshaus. Wir traten durch das westliche Portal ein, das in seiner Wölbung einige figurliche Darstellungen in Sandstein besitzt. Linker Hand erkennt man den Fuchs, der den Gänsen predigt, während man die Figuren rechter Hand nicht deuten kann. Vor dem Altarraum gab unser Führer wieder die nötigen Daten über die Geschichte des Gebäudes. Auch der Dom hat mehrere Bauperioden aufzuweisen; der älteste Teil, das nördliche Langschiff, ist in der Zeit von 1165—1187 vom Bischof Wilmar erbaut worden und zwar als Sandsteinbasilika ohne Strebepfeiler. Im Jahre 1250 wurde sie zu einer dreischiffigen Kirche erweitert und im 13. Jahrhundert gotisch umgebaut, bei welcher Gelegenheit die hohen Pfeiler des Langschiffes nach außen hin verstärkt wurden, was so roh ausgeführt wurde, daß man an den Rissen im Putz die Grenzen zwischen den alten und den neuen Stücken erkennen kann. Es waren ursprünglich zwei Türme geplant, doch ist von ihnen nur der nördliche und zwar erst im 16. Jahrhundert aufgeführt worden. Auch im 19. Jahrhundert sind mehrfach große Erneuerungsarbeiten ausgeführt worden, so zwischen 1833 und 1836 von Schinkel, wobei besonders der südliche Querflügel umgebaut worden ist. Im Jahre 1848 tagte hier für ein paar Tage die preußische Nationalversammlung.

Von dem Hauptschiff führen 22 Stufen hinauf zum Chor, in dessen Mitte ein Taufstein aus Sandstein steht, der am Rande mit Reliefs aus der biblischen Geschichte geschmückt ist, während an seinem Fuße Tiergestalten, Hirsche, Hunde usw. angebracht sind. Zu beiden Längsseiten sind je zwei Reihen von Chorstühlen aufgestellt mit Wappen aus alter und neuer Zeit und dahinter noch ein besonders großer Stuhl mit Schnitzereien aus romanischem Blattwerk. Die größte Sehenswürdigkeit indes ist der große Altarschrein, der im Jahre 1518 von dem Abt Valentin für das Kloster Lehnin besorgt worden war. In seiner Mitte stehen Maria mit Paulus und Petrus zu beiden Seiten und über ihnen befindet sich ein schönes vergoldetes Schnitzwerk. Auf den beiden Innenseiten der Flügel sind treffliche Gemälde angebracht, deren künstlerische Ausführung auf bedeutende Meisterschaft schließen läßt. Auch die Außenseiten der Flügel sind noch mit Heiligen bemalt. Neben diesem großen Altarschrein sind noch die Reste eines kleineren aufgestellt aus

dem Jahre 1375 mit 52 kleinen Figuren von Heiligen. Im südlichen Querschiff ist ein kleines Museum eingerichtet worden; hier befindet sich ein hölzernes Sakramentshäuschen mit reicher Schnitzerei, das 4,5 m hoch ist und die Gestalt einer Pyramide besitzt, alsdann mehrere Schränke, angefüllt mit Meßgewändern, ferner das Modell der Marienkirche und zahlreiche Altertümer sonstiger Art. In einem Flügel des Erdgeschosses liegt die sog. bunte Kapelle, die mit ihrer ursprünglichen Malerei wieder hergestellt worden ist; in ihr sind eine Anzahl hoher Holzstühle aufgestellt, denn hier findet die Vereidigung der neuen Domherrn statt. In der Mitte des Erdgeschosses, also unter dem Chor, ist die Krypta eingerichtet worden, sie enthält mehrere Säulen mit romanischen Kapitellen neben jüngeren, und ihre Außenwand springt achteckig heraus. Auch im nördlichen Querschiff sind einige Altertümer aufgestellt worden, wie z. B. Grabdenkmäler. Ebenso sind in der Wand des Mittelschiffes zahlreiche Schmuckstücke eingelassen, so hängt unter der Orgel ein Grabstein mit der Marmorbüste der Gemahlin des Feldmarschalls von Barfus, geb. von Schlabrendorf.

An den Dom schließt sich ein Kreuzgang an und dahinter liegen die Gebäude der Ritterakademie.

Vor dem Eingange zum Domhof steht die Petri-Kapelle, die nicht im Gebrauch ist; sie besitzt ein sehr schönes Gewölbe mit zahlreichen kleinen bienenwabenähnlichen Kappen.

Nachdem wir diese historisch so merkwürdige Stelle eingehend besichtigt hatten, wanderten wir über die nördliche Brücke von der Dominsel herunter und bogen links in den Grillendamm ein; diese Promenade, welche zur Altstadt führt, wird von sehr merkwürdigen Bäumen eingefabt, nämlich von der amerikanischen Sumpfcypresse, *Taxodium distichum*, die in den letzten Jahren eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, weil man gefunden hat, daß ihre Vorfahren das Hauptmaterial für die heimischen Braunkohlenflöze geliefert haben. Es sind offenbar schon recht alte Bäume, doch ist es nicht bekannt, wie sie hierher gekommen sind; sie gedeihen aber vorzüglich, ein Zeichen, daß der Sumpfboden ihnen zusagt.

In der Altstadt kamen wir an der Gotthard-Kirche vorüber, das älteste der brandenburgischen Gotteshäuser, da ein Teil ihrer Mauern schon von Pribislaw erbaut worden ist. Wir konnten sie leider nicht besichtigen, da sie ausgebessert wurde und daher mit Gerüsten angefüllt war.

Hinter der Kirche bogen wir rechts ab und folgten der schönen Wallpromenade noch ein kurzes Stück bis zu dem Restaurant Ahlerts Berg, wo das Mittagessen eingenommen werden sollte. Am Tisch brachte Herr Geheimer Regierungsrat, Oberbürgermeister a. D. Hammer den Toast auf Seine Majestät aus. Der I. Vorsitzende der Branden-

burgia Herr Geheimer Regierungsrat und Stadtrat Friedel erinnerte in seiner Rede an den ersten Besuch der Gesellschaft vor 13 Jahren*) und sprach den Mitgliedern des historischen Vereins der Stadt Brandenburg den Dank aus für die Bemühungen für den heutigen Tag; sein Hurrah galt der ehrwürdigen Residenz Brandenburg.

Darauf wurde gemeinschaftlich das Tafellied gesungen, das unser liebenswürdiger Führer Herr Professor Dr. Tschirch für diese Stunde gedichtet hatte und das wir hier zum Abdruck bringen.

Tafel-Lied

gewidmet der Brandenburgia vom Historischen Verein zu Brandenburg a. H.
am 10. September 1905.

Nach der Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Seid willkommen, werte Söhne
Der Millionenresidenz!
Brandenburg in Herbstesschöne
Macht Euch ihre Reverenz.
Euch entgegen tät sie wallen,
Grüßte Euch mit Freundlichkeit.
:: Ihre Türme, ihre Hallen
Öffnen ihre Arme weit. ::

Zwar das erste Jugendprangen
Schmückt nicht mehr ihr gut Gesicht.
Tausend Jahr sind bald vergangen,
Daß sie einst erwacht' zum Licht.
Lang vorbei die schönen Stunden,
Da sie jugendlich gekost.
:: Ihre Züge zeigen Wunden,
Sind verwittert und bemost. ::

Ihres Herzens erste Triebe
Galten einst Albrecht dem Bär,
Und des mächt'gen Helden Liebe
Hob sie über alle her.
Als des Fürsten Auserkor'ne
Schaut' herab mit stolzem Sinn
:: Sie auf das nach ihr gebor'ne
Kleine Schwesterchen Berlin. ::

Bald rächt' sich der Hochmutskoller.
Schwesterchen ward groß und schön.
Als sie schaut' der Hohenzoller,
Ging er flugs sie nah' zu sehn.

Mocht' sich ungebärdig wehren,
Wilder Knabe sie errang,
:: Und zu kaiserlichen Ehren
Sich die Holde nun erschwang. ::

Brandenburgia indessen
Mußte nun vor Neid vergeh'n.
Denn, von aller Welt vergessen,
Altert' sie, die einst so schön.
Mancher wilde Kriegsgeselle
Höhnt sie noch in ihrer Not,
:: Doch ihr Aug' blieb allzeit helle,
Hofft' auf neues Morgenrot. ::

Endlich ist ihr's nun gelungen,
Und man nennt sie weit und breit,
Seit aufs Stahlroß sie geschwungen
Sich als fesche Radelmaid.
In der Rennbahn wildem Tanze
Tut sie rühmlich sich hervor,
:: Und sie bringt zu neuem Glanze
Nun den Namen Brennabor. ::

Ja, nun schau nur, stolze Schwester!
Sieh, wie Brandenburgia
Im zweitausendsten Semester
Schmuck sitzt auf dem Rade da.
Euch, die heut' hierher gekommen,
Von der Spree zu uns gesandt,
:: Heißt von Herzen sie willkommen
Fühlt sich treu Euch zugewandt. ::

*) Jahrg. I. S. 69.

Und so soll'n im Zukunftslichte	Mag auch unseren Vereinen
Beide Namen strahlen hell.	Gleiches frohes Glück erblühn,
In der märkischen Geschichte	;; Und der Ruf uns heute einen:
Ihr die Mündung, wir der Quell.	Brandenburg hoch! Hoch Berlin! ;;

Den Schluß der Reden bildete ein humoristischer Damentoast des Herrn Prof. Dr. Tschirch.

Nach Tisch pilgerte die Gesellschaft zum Kriegerdenkmal auf dem Marienberg in die Höhe. Am Fuße des Denkmals gab Herr Prof. Dr. Tschirch eine Übersicht über die Baulichkeiten, welche diese Landmarke einst geschmückt hatten. Der 62 m hohe Berg hieß früher Harlunger Berg und trug in heidnischer Zeit einen Tempel des Triglaf; aber schon der Wendenfürst Pribislaw erbaute hier eine Kapelle, an deren Stelle zwischen 1220 und 1250 die Marienkirche entstand, die bald zu einer berühmten Wallfahrtskirche wurde und in welcher unter Friedrich I. der adlige Schwanenorden seine Residenz hatte. Doch verfiel das Gotteshaus immer mehr, so daß König Friedrich Wilhelm I. es abtragen und seine Steine beim Bau des Potsdamer Waisenhauses verwerten ließ. Darauf befand sich hier eine Zeit hindurch eine Station des optischen Telegraphen, und endlich wurde nach dem Kriege 1870/71 hier ein Kriegerdenkmal für die Kurmark errichtet. Es ist ein 30 m hoher viereckiger Turm, in dessen Sockel auf vier großen Tafeln 3450 Namen in Goldschrift verzeichnet stehen. Über jeder Tafel ist ein Relief aus Sandstein angebracht. Das erste stellt den Einzug der Prämonstratenser in St. Gotthard im Jahre 1140 vor. Die Hauptpersonen sind der Bischof Wippert und Pribislaw mit der Wendenmütze sowie seine Gemahlin Petrusa, die sich demütig und sehnsüchtig dem Allerheiligsten zuneigt. Das zweite schildert die Huldigung der Brandenburger vor Kurfürst Friedrich I. Die Köpfe der Figuren tragen die Züge der Personen, welche zur Zeit der Denkmalserrichtung in der Stadt in angesehener Stellung waren, so ist z. B. in dem Ratsherrn leicht Herr Oberbürgermeister Hammer zu erkennen. Auf dem dritten Relief ist der Empfang der Salzburger durch König Friedrich Wilhelm I. dargestellt. Diese Gruppe ist die schönste, wenn sie auch nicht historisch treu ist, da die Kinder in Wirklichkeit zurückbehalten wurden, während hier ein zwölfjähriger Knabe sein kleines Brüderchen in einer Karre schiebt und ein kleiner nackter Bube mit gierigen Zügen aus einer Schale trinkt, welche ihm eine Prinzessin mundrecht hält. Das letzte Relief zeigt die Kaiserkrönung in Versailles nach dem Gemälde Anton von Werners. An den vier Ecken des Denkmals endlich stehen vier Statuen aus Bronze, und zwar Albrecht der Bär im Kettenpanzer und Eisenhaube, Kurfürst Friedrich I. in Ritterrüstung, der Große Kurfürst im Hermelinmantel und Kaiser Wilhelm der Große in Generalsuniform. Auf der breiten Plattform sind noch drei französische Geschütze aufgestellt. Von der Spitze

des Denkmals blickt man hinab auf die Häuser und Kirchen der Stadt und auf die flache Landschaft ringsherum.

In dem kleinen Garten am Fuße des Denkmals wurde der Kaffee getrunken, worauf wir zu der letzten Sehenswürdigkeit unseres Programms, der Nikolaikirche, wanderten. Diese Kirche befindet sich vor dem Plauenschen Tor auf einem Kirchhofe und diente bis vor kurzem als Leichenhalle, während sie jetzt wieder als Gotteshaus hergerichtet ist. Ursprünglich war es eine Dorfkirche, denn bis zum 13. Jahrhundert bestand hier das Dorf Luckenberg, das zu dieser Zeit mit der Altstadt vereinigt wurde. Die Kirche ist deshalb wichtig, weil sie die einzige Basilika der Provinz ist; sie stammt in ihren Anfängen aus dem Jahre 1173 und ist im 15. Jahrhundert durch den Baumeister Stephan Buxtehude erneuert worden, er hat den abgetreppten Westgiebel mit den zwei kleinen Türmen und die Apsis aufgeführt. Der Eingang liegt auf der Nordseite und seine Fassung ist auffällig, weil die Schlußsteine der Wölbung nach der Spitze hin immer größer werden, eine Ausführung, die man auf italienische Einflüsse zurückführt. In der Längswand des Hauptschiffes finden sich über dem Dache des Seitenschiffes merkwürdige Fenster, nämlich schiefgestellte viereckige und ovale, die mit einander abwechseln. Auch diese Einrichtung deutet auf italienische Vorbilder. Die Kirche ist dreischiffig, das Mittelschiff besitzt eine Balkendecke und ruht auf Pfeilern, die durch Bogen miteinander verbunden sind und zwar besitzen diese Bogen jedesmal eine andere Form und Verzierung. Jedes Schiff endet an der Ostseite mit einer runden Apsis, während die Westseite glatt abschneidet. Die Wände weisen noch Spuren von Ornament-Malerei auf, die man nicht vervollständigt hat, so daß nur ab und zu die Muster hervorleuchten. Auch Überreste von Bildern sind zu erkennen.

In der Kirche wird gegenwärtig das berühmte Antependium, das die Jagd des Einhorn vorstellt, aufbewahrt. Es ist renoviert, und man erkennt in der Mitte die Jungfrau, welche das Einhorn in ihrem Schoß hält, während rechts und links eine Jagdgesellschaft sich aufbaut. Die Jungfrau trägt eine burgundische Haube, wodurch wohl der flandrische Ursprung des Gobelins bewiesen ist. An ihren Außenwänden besitzt die Kirche keinen Schmuck, und nur an der Südseite zieht sich unter den beiden Dächern ein bescheidener Zierrat aus Winkeln und Bogen hin.

Nach der Besichtigung dieser Kirche war das Programm erschöpft und wir wanderten bei einbrechender Dämmerung nach dem Bahnhof zurück, von wo wir mit dem Zuge 7 Uhr 57 Minuten nach Berlin zurückkehrten.